

# With fairytale through the year

Von sunny3291

## Kapitel 7: Frühlingsträume: March part 3

So es ist vollbracht... Roxanne und Frank sind erst einmal beendet. Aber keine Angst, die beiden werden noch für Turbulenzen Sorgen. Ich muss aber auch gestehen, dass ich jetzt froh bin, die beiden geschafft zu haben. So langsam fand ich es langweilig immer nur über die beiden zu schreiben. Bin jetzt schon im nächsten Schwung, aber ihr müsst euch bis April gedulden. Ist ja jetzt auch nicht mehr so lange. ;)

Kleine Anmerkung zum Kapitel.

Da so viele sich darüber gewundert hatte, warum Angelina Johnson bei mir so schlecht wegkam, habe ich jetzt eine kleine Erklärung für ihren radikalen Sinneswandel eingebaut. War eigentlich erst nicht geplant, aber es hat mich einfach nicht mehr losgelassen, dass niemand Angelina als diese arrogante, selbstverliebte Tussi sehen konnte. Mich selbst eingeschlossen. Deshalb hoffe ich, dass meine Erklärung jetzt ihr übriges tut.

Ein ganz ganz herzliches Dankeschön geht an scater-fiffy, die super schnell die Kapitel betat, mich immer wieder auf meine Fehler aufmerksam macht und gleichzeitig super ermutig, indem sie meine Flüche in magischer Sprache, wie Hornmist, einfach super findet. Danke schön.

eure sunny3291

### Frühlingsträume: March part 3

***Bereit sein ist viel, warten zu können ist mehr,  
doch erst den rechten Augenblick nützen ist alles.***

*Arthur Schnitzler*

„Ich weiß nicht, wie ich da rauskommen soll, aber es muss irgendwie gehen.“ „Roxy.“, Rose hielt das Champagnerglas gegen das Licht, um es auf Flecken zu kontrollieren, bevor sie es in der Suite der Braut auf den Tisch stellte. „Es ist nur ein Abendessen.“ „Ist es nicht.“, protestierte Roxanne. „Das weißt du ganz genau. Es ist ein Meine-Familie-möchte-dich-kennenlernen-Essen. Ein Familienessen.“

„Wie du es in unserer Familie schon seit Jahren erlebt hast. Erinnerst du dich noch daran, wie Teddy seine allererste Freundin mitgebracht hat? Oder wie nervös James war, als er zum aller ersten Mal mit Molly als Paar aufgetreten ist? Du bist jetzt seit

zwei Monaten mit Frank zusammen. Es ist Zeit.“, sprach Rose ruhig weiter. „Wo steht das geschrieben?“, wollte Roxy wissen. „Ich will sehen, in welchem Regelwerk das geschrieben steht.“ Sie warf die Servietten so auf den Tisch, dass Rose sie seufzend neu drapierte. „Du weißt doch selbst, was es bedeutet, wenn ein Mann dich mit nach Hause nimmt, damit du seine Mutter – in Franks Fall jetzt seine Tante – kennlernst.“ „Ja, klar. Es bedeutet, er will, dass zwei Frauen, die ein wichtiger Teil seines Lebens sind, sich kennenlernen. Er will beide stolz vorführen.“ „Ich will aber nicht stolz vorgeführt werden.“, meinte Roxy wie ein bockiges Kind. „Ich bin doch kein Pudel, den man rumreicht. Warum können wir nicht alles lassen, wie es ist? Nur er und ich.“ „Man nennt das ganze Beziehung. Schlag das mal in einem deiner Regelwerke nach.“, kam der Kommentar von Rose, bevor Alice den Raum mit einem Teller voller Obst und Käse hereinkam. „Außerdem wenn du dich deswegen so anstellst, Roxy, warum hast du dann nicht einfach Nein gesagt?“

„Hallo, die Diamantohrringe?“ Roxy hob beide Hände und zeigte mit den Fingern auf die baumelnden Herzchen. „Das Funkel hat mich geblendet. Außerdem war Frank raffiniert und hat mich ganz beiläufig gefragt, nachdem ich gesagt hatte, wir hätten heute nur einen frühen Termin, und wir sollten danach noch etwas zusammen machen. Er hat mich in die Falle gelockt.“, beschwerte sich Roxanne.

„Du Trottel. Das hatte er schon als Vierjähriger drauf.“, sagte Alice. „Ich weiß. Denkst du, das weiß ich nicht? Es zu wissen, sogar zu wissen, dass das alles von meiner Mutterphobie kommt, macht es nicht weniger real. Gut, dass Frank so hinterlistig ist, hätte ich mir denken können bei einer Schwester wie dir.“ „Autsch, das tat weh.“, maulte Alice, doch Rose überstimmte sie. „Es macht es nicht, besser, das du es weißt. Aber vielleicht hättest du Frank genau das auch mal sagen sollen.“ „Ihm ist es aber so wichtig. Das konnte ich durch seine beiläufige Frage hindurch erkennen. Er hat auch jemanden verdient, der mit ihm zum Familienessen geht und seine Tante kennlern. Ich wünschte, es wäre noch nicht so bald, oder es wäre letzte Woche gewesen und schon vorbei – aber letzte Woche waren sein Onkel und seine Tante offenbar in Spanien. Nicht dass es eine Rolle spielen würde, denn wenn es letzte Woche gewesen wäre, hätte ich mir gewünscht, es wäre vorletzte Woche gewesen.“

„Wir kennen Roxy zu gut.“, entschied Alice. „Denn ich weiß, dass wir beide ihr folgen konnten.“ „Jedes Mal, wenn ich denke, ich habe alles – auch mich selbst – im Griff, kommt wieder etwas Neues. Und ihr wisst, dass sie mich alle mustern und über mich reden werden.“

„Ich persönlich denke, es ist besser, es auf einen Schlag hinter dich zu bringen.“ Alice trat einen Schritt zurück und betrachtete prüfend den Tisch. „Spring mitten hinein in den großen Familienpool. Das geht einfacher und geht schneller, als dich zentimeterweise hineinzuschieben. Nur nimm dich vor Diane in Acht. Sie kann schnell zickig werden.“ „Das ist zwar ein gutes Argument und auch ein gut gemeinter Rat, aber kannst du nicht einfach mitkommen? Immerhin ist es auch dein Bruder und ein bisschen Rückendeckung täte mir gut.“ „Nichts da, mich kriegen keine hundert Hornschwänze wieder in die Nähe von Diane.“, Alice sah man sehr gut an, dass sie mit ihrer Cousine einfach nicht zusammen unter einem Dach sein wollte.

„Du kannst gut mit Menschen umgehen.“, erinnerte Rose sie. „Kannst sie dazu bringen, von sich zu erzählen, etwas aus ihnen heraus kitzeln. Mach das.“ „Auch ein gutes Argument. Und mir bleibt immer noch die Hoffnung darauf, dass sich diese schöne Hochzeit im engsten Familienkreis zu einem Saufgelage entwickelt, das die ganze Nacht dauert.“ „Der Brautvater sah aus wie ein Unruhestifter.“, bemerkte Alice. Wieder aufgeheitert legte Roxy ihren Freundinnen die Arme um die Schulter. „Ich

werde einfach positiv denken. Und jetzt sollten wir uns, glaube ich, nach unten begeben und Dome helfen, alles fertig zu machen. Es geht gleich los.“

Es gab kein Saufgelage und kein Entrinnen. Roxy konnte froh sein, dass sie darauf bestanden hatte, Frank erst im Haus seiner Verwandten zu treffen. So war sie auf der Fahrt noch für sich und hatte ein bisschen Zeit, sich zu beruhigen. Einfach in den Pool springen, erinnerte sie sich. Und sie war eine gute Schwimmerin. Normalerweise. Sie folgte der komplett mit allen Abzweigungen versehenen Wegbeschreibung, die Frank ihr gegeben hatte, in das hübsche, friedliche Wohngebiet. In Momenten wie diesen bereute Roxy es, dass die Richtlinien nach dem Krieg gegen Voldemort geändert worden waren. So war es nicht mehr jedem einfach so erlaubt in ein Haus zu flohen.

Als sie das Haus sah, wurde sie in ihren Erwartungen bestätigt. Ein gediegenes Haus, typisch viktorianischer Stil, gehobene Mittelschicht. Hier und da noch schmelzender Schnee auf den großzügigen Rasenflächen, alte, charaktvolle Bäume, ordentliche Hecken, schmucke Zäune. Gediegen, aber nicht spießig. Wohlhabend, aber nicht protzig. Merlin, was machte sie eigentlich hier?

Sie schluckte heftig, fuhr auf die linke Seite der doppelt breiten Einfahrt und parkte hinter Franks Volvo. Viele Autos, dachte sie. Verdammt viele Autos standen da neben dem massiven zweistöckigen Haus mit der gemütlichen Veranda. Gerade wollte Roxy den Schminkspiegel in der Sonnenblende herunterklappen, um ihr Make-up zu kontrollieren. Aber was, wenn jemand rausschaut?, überlegte sie. Dann würde sie eitel und pingelig wirken. Merlin, Roxy, reiß dich zusammen. Sie stieg aus und ging um den Wagen herum, um den Korb mit den Blumen herauszuholen. Über diese schlichte Geste hatte sie ein Dutzend Mal nachgedacht, voller Zweifel. Übrig gebliebene Hochzeitsblumen als Mitbringsel. War das geschmacklos? Sie hatte entschieden, dass es nett und aufmerksam wäre, aber...

Jetzt war es zu spät. Sie stieg zur Veranda hinauf, wünschte sich kurz, sie hätte noch einmal ihr Make-up kontrolliert, und klopfte. Es dauerte nur wenige Sekunden, und sie war noch gar nicht darauf gefasst, dass die Tür aufging, doch sie verspürte Erleichterung, als sie Shellys vertrautes Gesicht vor sich sah.

„Hallo! Oh, wow, wie wunderschön. Mama wird ausflippen. Willkommen im Maguireschen Tollhaus.“ Eifrig zog sie Roxanne herein. „Quidditch“, fuhr sie mit einer Handbewegung in Richtung des Lärms fort. „Draußen, aber wir haben die Küchentür offen. Wir haben Papa zu Weihnachten einen neuen Besen geschenkt. Nick und Sam – mein Schwager – spielen gegen die Kinder. Komm, lass mich das halten, während du deinen Mantel ausziehst. Die anderen sind fast alle hinten im großen Zimmer. Oh, du trägst die Ohrringe! Sind sie nicht genial? Komm, ich nehme deinen Mantel.“ Shelly war einfach nicht mehr zu bremsen. Kurzerhand drückte sie Roxy wieder den Korb mit den Blumen in die Arme und nahm ihr ihren Mantel ab. Roxy fiel auf, dass sie bisher noch gar nicht zu Wort gekommen war und musste lächeln.

„Mama ist noch mit dem Essen beschäftigt. Sie ist nervös. Und du? Als ich zum ersten Mal bei Nicks Familie war, um sie kennenzulernen, war ich so nervös, dass ich mich zehn Minuten lang im Bad versteckt habe. Auf die Idee, dass Georgia – so heißt Nicks Mutter – also, dass sie auch nervös sein könnte, darauf kam ich überhaupt nicht. Aber Mama ist nervös. Geht es dir jetzt besser?“, quasselte die gesprächige Cousine von Frank einfach weiter. „O ja, danke.“

Als Shelly sie hinein scheuchte, war Roxys erster Eindruck ein Zimmer voller Menschen, Bewegung in einem hellen offenen Raum, und Frank, der mit einem Mann mit weißem Haar und gestutztem Bart zusammen lachte. Dazu der verlockende Duft

von selbst gekochten Speisen. Ein Augenblick, konnte Roxy nur denken. Ein entspannender Augenblick in der Familie. Das erkannte sie, obwohl sie selbst in keiner so harmonischen aufgewachsen war.

„Hallo, zusammen. Roxy ist da.“

Plötzlich erstarrten die Bewegungen – ein Standbild, dachte Roxy. Selbst die eintretenden Quidditchspieler hielten inne. Die gesamte Aufmerksamkeit richtete sich auf sie. Frank rührte sich als Erster, stieß sich von der Theke, an der er gelehnt hatte, ab, um zu ihr zu kommen. „Du hast es gefunden.“ Über die duftenden weißen Lilien und Bianca-Rosen hinweg küsste er sie leicht. Da sie den Korb umklammert hielt, strich er ihr über die Schulter, als sie sich umwandte. „Tante Pam, das ist Roxanne.“

Die Frau, die vom Herd herüberkam, hatte feste Gesichtszüge und einen klaren Blick. Ihr Lächeln war höflich, mit einem Hauch von Wärme darin. Und, dachte Roxy, mit einem Hauch Reserviertheit. „Schön, Sie endlich kennenzulernen.“ „Danke für die Einladung, Mrs Maguire.“ Roxy hielt ihr den Korb hin. „Dome macht die Blumen. Wir dachten, sie gefallen Ihnen. Alice meinte, dass sie Blumen sehr lieben.“ „Alice...“, etwas in Pam Maguires Stimme deutete an, dass sie ihre Nichte sehr vermisste. „Die Blumen sind wunderschön.“ Sie beugte sich über die einzelnen Blüten und schnupperte. „Und duften herrlich. Danke. Shelly, sei so gut und stell sie auf den Wohnzimmertisch. Dann haben wir alle Freude daran. Möchten Sie vielleicht ein Glas Wein?“

„Sehr gern.“

„Diane, schenk Roxanne einen Wein ein.“

„Meine Cousine Diane.“, erklärte Frank.

„Hallo. Cabernet oder Pinot? Es gibt Hühnchen.“

„Dann Pinot, danke.“

„Mein Onkel, Michael Maguire. Mike.“

„Willkommen.“ Franks Onkel schüttelte ihr kräftig die Hand. „Sie sind Fotografin.“

„Ja. Danke.“, sagte Roxy, als Diane ihr das Weinglas reichte. „Meine Partnerinnen und ich leiten eine Hochzeitsagentur. Ach, das wissen Sie ja – wir machen ja Shellys Hochzeit und Alice ist ihre Nichte.“ Michael Maguire warf ihr ein spitzbübisches Grinsen zu. „Als Brautvater bekomme ich nur die Rechnungen zu Gesicht.“ „Ach, Papa.“ Shelly verdrehte ihre Augen bei der Bemerkung. Michael hingegen zwinkerte Roxy zu. „Mit der letzten Rechnung schicken wir Ihnen einen Flachmann.“, meinte Roxy und brachte das Familienoberhaupt zum Lachen. Sein Lachen war herzhaft und volltönend. „Dein Mädchen gefällt mir, Franky.“ „Mir auch.“

Bis sie zum Essen Platz nahmen, wusste Roxy schon ganz gut, wer in der Familie wer war. Mike Maguire lachte gern und viel, liebte seine Familie abgöttisch und wurde ebenso wiedergeliebt. Doch auch wenn er vielleicht der Heiler war, seine Frau war diejenige, die allen den Puls fühlte. Sie hätte dazu gesagt, dass sie ein Team seien, und zwar allem Anschein nach ein starkes. Wenn es allerdings hart auf hart kam, schmiss Pam den Laden.

Shelly war das Baby, ein lustiges Energiebündel, verlässlich, liebevoll und verliebt. Ihr Verlobter benahm sich wie ein Sohn und wurde auch so behandelt. Es war nicht zu übersehen, wie hingerissen er von Shelly war, und Roxy nahm an, dass ihm das Pluspunkte einbrachte. Diane, die Älteste, neigte zum Herumkommandieren. Mutter zu sein stand ihr gut, und die Kinder strahlten, doch sie selbst wirkte irgendwie verdrossen. Nicht jung und am Beginn ihres Lebens wie Shelly, aber auch nicht gefestigt und zufrieden mit ihrem Platz im Leben wie ihre Mutter. Doch konnte Roxy

auch die Art erkennen, die Alice in die Flucht getrieben hatte. Ihr Mann war unkompliziert, ein Spaßvogel, der seine Kinder zum Lachen brachte. Roxy spürte, dass seine Gelassenheit seine Frau oft auf die Palme brachte. Und dann war da noch Frank, der gar nicht wie der Neffe oder Cousin behandelt wurde. Er war der große Bruder für Shelly und der gleichaltrige Bruder von Diane. Ein Ruhepol wie seine Tante und doch anders.

Roxy gewann Einblicke in die Dynamik zwischen den Familienmitgliedern und in ihre Persönlichkeiten, wie sie sich zu immer neuen Bildern fügten. Sie erlebte eine Familientradition mit, die Gespräche beim sonntäglichen Familienessen, bei denen Bruchstücke aus dem Leben aller herumgereicht wurde wie Kartoffelpüree. Sie war der Faktor X. Der Fremdkörper, der – zumindest vorläufig – das Bild veränderte.

„An den Wochenenden sind Sie sicher am meisten beschäftigt.“, bemerkte Pam. „Normalerweise schon. Aber wir richten auch an Wochentagen häufig Abendveranstaltungen aus.“ „Sie hat auch unter der Woche viel zu tun.“, betonte Frank. „All die Planungen. Es reicht nicht, einfach mit der Kamera aufzutauchen. Dann kommt die Arbeit nach einem Event. Ich habe ein paar der Fotopakete und Alben gesehen, die Roxanne gemacht hat. Sie sind Kunstwerke.“ „Heute geht das doch alles digital wie bei den Muggeln.“, warf Diane achselzuckend ein und stocherte in ihrem Hühnchen herum. „Man könnte es machen, ja. Aber ich finde, wir Zauberer sollten noch nicht alles von den Muggeln übernehmen. Ich arbeite sehr viel mit Filmen und bearbeite hinterher die Bilder mit spezielle Zaubersprüchen. Das Essen schmeckt ganz ausgezeichnet, Mrs Maguire. Sie kochen sicher sehr gern.“

„Ich liebe es große Mahlzeiten zuzubereiten, mit allem Drum und Dran. Aber sagen Sie bitte Pam zu mir. Ich finde es auch schön, wenn vier Freudinnen zusammen ein Unternehmen gründen und betreiben. Einen eigenen Betrieb zu führen erfordert großes Stehvermögen und vollen Einsatz. Außerdem muss man kreativ sein.“ „Aber es ist so eine fröhliche Arbeit.“, warf Shelly ein. „Wie eine endlose Feier. Blumen, schöne Kleider, Musik, Champus.“

„Hochzeiten werden immer bombastischer. All die Zeit, der Stress, die Kosten, für einen einzigen Tag.“ Stirnrunzelnd zog Diane eine Schulter hoch, während ihre Mundwinkel nach unten sanken. „Die Leute machen sich mehr Gedanken darüber, wer neben wem sitzt oder welche Farbe die Bänder und Schleifen haben sollen, als darüber, was Heiraten eigentlich bedeutet. Und das Brautpaar ist am Ende so erschöpft und gestresst von den Vorbereitungen, dass der Tag selbst ganz verschwommen vorbeizieht.“

„Du hast deinen Tag gehabt, Di.“ In Shellys Augen loderte ein kleines Feuer. „Und ich habe meinen.“ „Ich sage ja nur, dass ich, als ich endlich vor dem Traualtar stand, so erledigt war – ich kann mich kaum noch daran erinnern, dass ich Ja gesagt habe.“ „Das hast du aber.“ Ihr Mann lächelte ihr zu. „Und hast dabei wunderschön ausgesehen.“ „Wie auch immer...“

„Du hast vollkommen Recht.“, unterbrach Roxy sie. „Das kann strapaziös sein. Und was eigentlich der strahlendste und wichtigste Tag im Leben sein soll, kann ins Gegenteil umschlagen und nur noch nervtötend sein. Wir sind dafür da, genau das zu verhindern. Glaub mir, wenn du bei der Planung deiner Hochzeit meine Partnerinnen an der Seite gehabt hättest, wäre der Tag nicht verschwommen an dir vorbeigezogen.“ „Ich wollte eure Arbeit nicht kritisieren, wirklich nicht. Ich sage nur, wenn die betreffenden Leute sich nicht dazu verpflichtet fühlen würden, so eine Schau abzuziehen, würden sie auch keine Agenturen wie die eure brauchen, um mit allem fertigzuwerden.“, verkündete Diane ihre Meinung weiter schonungslos.

„Das ist vermutlich wahr.“, erwiderte Roxy gelassen. „Aber eine Braut neigt immer dazu, sich Stress und Sorgen zu machen, sogar Panik zu bekommen. So kann sie uns die Details überlassen. In dem Maße, wie sie es wünscht. Sie – Verzeihung, Nick“, ergänzte Roxy lächelnd. „sie steht an diesem Tag im Mittelpunkt, und für uns tut sie das sogar monatelang vor dem großen Tag. Das ist unser Job.“ „Ich bin sicher, dass ihr sehr gut seid. Alles, was ich über dich und eure Agentur gehört habe, spricht dafür. Ich denke eben nur, schlicht ist besser.“ „Das ist alles eine Frage des persönlichen Geschmacks, oder?“ Pam griff nach dem Korb mit den Brötchen. „Noch Brot?“ „Und ich will es nicht schlicht. Ich will es lustig.“, lachte Shelly und lockerte etwas die angespannte Stimmung. „Das habe ich kapiert.“ Roxy grinste Shelly kurz an. „Schlicht kann jedoch tatsächlich besser sein, ganz nach den persönlichen Vorlieben. Auch bei etwas Schlichtem sollte man aber auf die Details achten. Heute haben wir eine kleine, einfache Hochzeit ausgerichtet. Die Zeremonie fand am späten Nachmittag statt. Die Schwester der Braut war die einzige Brautjungfer. Die Braut hatte einen kleinen, handgebundenen Brautstrauß, und statt eines Schleiers trug sie Blumen im Haar. Anschließend gab es einen Brunch mit Champagner, und ein Jazztrio spielte zum Tanz auf. Es war wunderschön. Die Braut sah hinreißend aus. Ich schätze, *Fairytale* hat dennoch um die hundertfünfzig Stunden in die Vorbereitung gesteckt, um sicherzugehen, dass alles perfekt für sie ist. Ich bin davon überzeugt, dass sie sich an jeden einzelnen Augenblick erinnern wird.“

Als der Abend vorüber war und sie zu Frank fahren, wartete er, bis sie im Haus waren. Dann umarmte er sie. „Danke. Ich nehme an, es raubt einem den letzten Nerv, so einer Horde zu begegnen und dann auch noch so ins Kreuzverhör genommen zu werden.“ „Ich sage nur: puh. Meinst du, ich habe das Vorsingen bestanden?“ „Ganz sicher.“ Roxy bückte sich, um den Kater zu streicheln, der kam um sie zu begrüßen. „Deine Familie ist sehr nett. Das merkt man.“ „Ja, stimmt. Muss ich mich für Diane entschuldigen? Sie sucht zu gern nach den Wolken hinter dem Silberstreif am Himmel.“ „Nein. Alice hatte mich schon vorgewarnt. Außerdem verstehe ich sie, weil ich oft genauso bin. Nur eher innerlich. Ich mag alle, auch Diane. Sie sind alle so normal. Ich bin ganz neidisch auf so eine Familie.“ „Du kannst gern an meiner teilhaben. Und ich wünschte, ich könnte das sagen, ohne das du gleich so guckst.“ „Ich auch. Das ist mein entscheidender Schwachpunkt, nicht deiner.“ „So ein Hornmist.“ Roxy fiel die Kinnlade herunter. Solche Ausdrücke benutzte Frank höchst selten. „Es ist...“ „Du hast keinen entscheidenden Schwachpunkt. Lediglich die feste Gewohnheit, das Thema Heiraten, wenn es um dich persönlich geht, nur aus einem Blickwinkel zu betrachten. Und aus diesem Blickwinkel siehst du nichts als dein Versagen.“ „Mag sein, ja, wahrscheinlich hast du Recht. Aber für dich, mit dir, habe ich diesen Blickwinkel schon weiter verändert als mit irgendjemandem sonst. Ich weiß nicht, ob ich noch mehr schaffe.“

„Ich dränge dich nicht, aber ich will auch nicht lügen und sagen, ich hätte noch nicht daran gedacht. Daran, mein Leben mit dir zuteilen. Es ist schwierig, in mich hineinzuschauen und ohne jeden Zweifel zu wissen, dass ich genau das will. Und dich anzusehen und zu wissen, dass du nicht glaubst, so etwas haben zu können.“ „Ich will dir nicht wehtun, Frank. Ich weiß nicht, ob du verstehst, dass ich davor größere Angst habe als davor, selbst zu leiden.“ „Du brauchst mich nicht zu schützen.“ Frank streckte die Hand aus und tippte an die baumelnden Diamanten, die sie am Ohr trug. „Als ich dir die geschenkt habe, hast du gedacht, in der Schachtel wäre ein Verlobungsring. Du sahst völlig entgeistert aus.“ „Frank...“

„Ich frage mich, was du gesagt hättest, wenn es so gewesen wäre. Dich frage ich aber nicht. Nennen wir es eine rhetorische Frage. Ich will dir jetzt und hier etwas versprechen, damit du die Sache vielleicht entspannter angehen kannst. Von mir kommt weder ein Ring noch eine Frage, bevor du nicht darum bittest.“ „Du bist zu gut für mich.“, schiefte Roxy leise. „Ich sehe mich gezwungen, mich zu wiederholen. Das ist Hornmist.“

„Ist es nicht. Im Übrigen denke auch ich ziemlich viel nach. Eigentlich müsste ich auf den Knien vor dir liegen, Frank, und dich fragen, ob du mich haben willst. Den Gedanken werde ich nicht los. Er sitzt fest. Genau hier.“ Sie schlug sich mit der Faust auf die Brust. „Und jedes Mal, wenn er sich ein bisschen lockert, nur ein bisschen, hämmert ihn irgendetwas wieder fest. So etwas wie dich habe ich gar nicht verdient.“ „Mach das nicht.“ Frank packte sie an den Schultern. „Stell mich nicht auf einen Sockel, auf dem ich nicht sein will.“

„Ich weiß nicht, was ich gesagt hätte, wenn in der Schachtel ein Ring gewesen wäre. Das macht mir Angst. Ich weiß es nicht, und mir ist auch nicht klar, ob das, was ich gesagt hätte, für uns beide richtig oder falsch gewesen wäre. Das muss mir aber klar sein. Ich weiß, dass mein Blickwinkel falsch ist. Mehr noch – die Linse ist kaputt, und ich weiß es.“ Sie trat einen Schritt zurück. „Das will ich ändern, unbedingt.“ „Das ist doch ein Anfang. Damit kann ich mich abfinden, fürs Erste.“ „Du sollst dich aber mit nichts abfinden. Darum geht es ja gerade.“

„Erzähl du mir nicht, was ich tun oder wen ich lieben soll. Für mich bist du die Richtige. Das bist du auch morgen noch, und ebenso in fünfzig Jahren.“ „Ich bin noch nie die Richtige gewesen. Für niemanden.“ Frank trat wieder näher an sie heran. „Daran wirst du dich gewöhnen.“ Er hob ihr Gesicht an und küsste sie. „Warum? Warum bin ich dir Richtige?“ „Weil mein Leben reicher und so viel bunter geworden ist, seit du wieder darin bist.“

Von ihren Gefühlen überwältigt, schlang Roxanne fest die Arme um ihn und barg das Gesicht am seiner Schulter. „Wenn du mich fragen würdest, könnte ich nicht Nein sagen.“ „Aber das reicht nicht, für uns beiden nicht. Wenn ich dich frage, musst du Ja sagen wollen.“

Roxy hörte den dumpfen Schlag, den zischend eingezogenen Atem, und schlug ein Auge auf. Gemütlich ins Bett gekuschelt sah sie zu, wie Frank zu seinen Schuhen herüber hinkte. „Wie spät ist es?“ „Früh. Schlaf noch ein bisschen. Ich habe es geschafft, aufzustehen, zu duschen und mich beinahe fertig anzuziehen, bevor ich gegen etwas gerannt bin und dich geweckt habe.“ „Macht nichts. Ich sollte ohnehin besser aufstehen und einen Frühstart hinlegen.“ Roxy fielen die Augen wieder zu.

Mit den Schuhen in der Hand und nur ganz leichtem Hinken kam Frank zu ihr, um sie aufs Haar zu küssen. Wohlig murmelte sie etwas und sank erneut in tiefen Schlaf. Als sie wieder auftauchte, fiel die strahlende Sonne ins Zimmer. Doch nicht so ein Frühstart, dachte sie, während sie sich aus dem Bett rollte. Aber ein bisschen auszuschlafen war schließlich auch einer der Vorteile davon, dass sie selbstständig arbeitete und für den frühen Morgen keine Termine vereinbarte. Sie begab sich auf den Weg ins Bad, schüttelte jedoch den Kopf und ging noch einmal zurück, um das Bett zu machen. Das war die neue Roxy, erinnerte sie sich. Die ordentliche und in allen Bereichen ihres Lebens – privat und beruflich – perfekt organisierte Roxanne Weasley. Die Roxy mit dem neuen genial unterteilten Kleiderschrank, in dem alles seinen Platz hatte – an dem es auch lag.

Sie schüttelte die Kissen auf, strich die Laken glatt, breitete ordentlich die Decke über

das Bett. Siehst du, sagte sie sich wie jeden Morgen, es dauert nur zwei Minuten. Mit einem befriedigenden Nicken sah sie sich in ihrem Zimmer um. Keine Klamotten lagen in irgendeiner Ecke, keine Schuhe waren unter einen Stuhl gekickt worden, kein Schmuck lag achtlos auf der Frisierkommode verteilt. Dies war das Zimmer einer erwachsenen Frau mit Geschmack – und einer Frau, die alles im Griff hatte.

Sie duschte und dachte anschließend daran, das Handtuch aufzuhängen. Im Schlafzimmer genoss sie es, ihren Kleiderschrank zu öffnen, dann einfach nur da zustehen und ihn zu betrachten. „Genau das meine ich.“ Ihre Kleider hingen in Reih und Glied da, geordnet nach Funktion und Farbe. Jedes Paar ihrer beeindruckenden Schuhsammlung steckte in seiner schützenden Klarsichtbox, nach Typen sortiert. Abendschuhe, zehenfreie Schuhe, Pfennigabsätze, Keilabsätze. Lauter Schönheiten. Handtaschen, ebenfalls nach Funktion und Farbe geordnet, befanden sich leicht zugänglich in großzügigen Fächern. In den glänzenden weißen Schubladen der Einbauregale ruhten Schals und Tücher, die einst dazu verdammt gewesen waren, in verschlungenen Knäulen oder wirren Haufen ihr Dasein zu fristen. Nun lagen sie säuberlich gefaltet da, genau wie ihre eleganteren Pullover und ihre Strümpfe. Das alles machte das Anziehen zu einem absolut stressfreien Vergnügen.

Sie ging gerade die Treppe herunter, als Dome vorn zur Tür hereinkam.

„Mir ist der Kaffee ausgegangen. Hilf mir.“

„Klar. Ich wollte gerade... Oh, Frank muss welchen gemacht haben bevor er gegangen ist.“ „Ich will dich nicht dafür hassen, dass du jemanden hast, der dir Kaffee kocht, während du noch schläfst, aber damit meine selbstlose Seite erwachen kann, brauche ich Koffein.“ Dome schenkte sich einen Becher ein, um den ersten Schluck regelrecht zu inhalieren. „Das Leben. Jetzt ist es wieder gut.“

Roxy schenkte sich ebenfalls ein und trank mit zustimmendem Nicken. „Willst du meinen Schrank sehen?“ „Du hast ihn mir schon dreimal gezeigt. Ja, er ist die Königin aller Kleiderschränke im ganzen Land.“ „Die Königin ist Rose.“ „Rose ist die Göttin der Wandschränke. Der Titel der Königin kannst du haben. Die Braut von Samstag hat angerufen.“, fuhr Dome fort. „Sie denkt, dass sie für die Blumenmädchen doch andere Blumen möchte – statt Rosenblütenblätter im Körbchen einen zartrosa Pomander.“ „Ich dachte, sie wäre vom Pomander auf die Körbchen umgeschwenkt.“

„Ja. Und beim Brautstrauß von der Tropfenform zum Wasserfall und wieder zurück.“ Dome schloss die großen hellblauen Augen und ließ den Hals kreisen. „Ich bin froh, wenn die Feier vorbei ist.“ „Sie ist die Art Braut, die Franks Cousine Recht gibt.“ „Shelly?“ „Nein, seine ältere Cousine, die sagt, Hochzeiten sind zu stressig, zu bombastisch und generell zu aufwendig. Es ist nur ein einziger Tag.“ „Es ist *der* Tag. Außerdem verdienen wir damit unseren Lebensunterhalt.“

„Stimmt. Aber die Braut von Samstag wird uns noch auf Trab halten, bis sie endlich vor dem Altar steht. Gestern rief sie mich an und war total auf eine Aufnahme fixiert, die sie in irgendeinem Magazin entdeckt hat. Davon soll ich nun am Samstag ein genaues Pendant liefern. Klar, kein Problem. Nur dass ihr Kleid vollkommen anders ist, ihr Körperbau, ihr Kopfschmuck, ihre Frisur. Oh, und den steinerne Torbogen aus dem irischen Schloss, unter dem sie posieren müsste, haben wir auch nicht. Jedenfalls nicht sofort parat.“

„Das sind die Nerven. Die Nerven eines Kontrollfreaks. Ich brauche noch eine Dosis, dann muss ich an die Arbeit.“ Dome füllte erneut ihren Becher. „Ich bringe ihn dir zurück.“ „Das sagst du jedes Mal“ „Ich bringe dir die ganze Sammlung zurück.“, versprach Dome und eilte hinaus.

Als Roxy wieder allein war, drehte sie sich zu einem der Küchenschränke um. Ein

bisschen Zucker und ein paar Konservierungsstoffe zu ihrem Kaffee, dachte sie. Als sie den Schrank öffnete, fand sie vor der Pop-Tarts-Schachtel einen glänzenden roten Apfel. Auf dem Zettel, der daran lehnte, stand: *Iss auch mich!*

Mit einem schnaubenden Lachen legte sie den Zettel auf die Arbeitsplatte und nahm dem Apfel. Süß von ihm, dachte sie und biss hinein. Witzig. Was konnte sie für ihn tun, außer ihn schon jetzt heiraten? Sie hatte ihn mit La Perla entwaffnet, sie hatte ein richtiges Essen für ihn gekocht. Sie... „Das Foto!“ Sie stürzte zu ihrem Arbeitsplatz, um ihre Unterlagen zu suchen. Es war zwar alles aufgeräumt, doch in ihrer Hektik erinnerte sie sich nicht mehr an ihr Schema. Sie hatte Teil drei ihres Geschenks nicht vergessen, sie hatte sich nur noch nicht entscheiden können, welches Bild sie auswählte und wie sie es präsentieren sollte.

„Ich muss arbeiten, ich muss arbeiten!“, murmelte sie. „Aber es dauert nur einen Moment.“ Tatsächlich brauchte sie mehr als vierzig Minuten, doch sie suchte eine Aufnahme aus – eines der Fotos, auf denen sie nach dem Kuss Wange an Wange in die Kamera blickten. Frank sah so entspannt und glücklich aus, und sie... ganz genauso, sinnierte sie, während sie das Endergebnis betrachtete. Bearbeitete, zugeschnitten und gerahmt. Zur Vervollständigung packte sie das Bild in eine Schachtel, band eine rote Schleife darum und steckte ein seidenes Maiglöckchen hinein.

Vor lauter Begeisterung duplizierte sie eine andere Aufnahme für sich selbst und suchte einen passenden Rahmen. Das fertige Bild legte sie in eine Schublade. Sie würde es erst aufstellen, wenn Frank seines bekommen hatte. Sie stellte Musik an, drehte die Lautstärke auf Hintergrundmusik herunter. Dann arbeitete sie mit sich und der Welt zufrieden, bis der Pieper, den sie eingestellt hatte, ihr meldete, dass es Zeit war, alles für die Studioaufnahmen aufzubauen.

Ein Verlobungsporträt. Sie Heilerin, er Musiker. Roxy hatte verschiedene Ideen für die beiden und hatte ihn gebeten, seine Gitarre mitzubringen. Mittelgrauer Hintergrund, das Brautpaar auf dem Boden sitzend und...

Gerade drehte sie sich mit einem dicken Sitzkissen in der Hand um, als ihre Tür aufgerissen wurde. Ihre Mutter platzte förmlich herein, eingehüllt in eine neue Jacke aus geschorenen Silbernerz. „Roxanne! Schau mal!“ Sie drehte sich um ihre eigene Achse und kam in einer Laufstegpose mit hochgeschobener Hüfte zum Stehen.

„Du kannst jetzt nicht bleiben.“, sagte Roxy rundheraus. „Gleich kommt Kundschaft.“ „Ich bin Kundschaft. Ich komme wegen einer Beratung. Ich bin zuerst zu dir gegangen, aber wir müssen auch den Rest deines Teams holen. Oh, Roxy!“ Angelina rauschte weiter in den Raum – lange, schlanke Beine, traumhafte Schuhe, luxuriöser Pelz. „Ich heirate!“

In der parfümgeschwängerten Umarmung ihrer Mutter schloss Roxy nur die Augen. „Gratuliere. Schon wieder.“ „Ach, nun sei doch nicht so.“ Angelina trat zurück und machte kurz einen Schmollmund, um gleich darauf erneut lachend herumzuwirbeln. „Freu dich doch. Freu dich für mich. Ich bin so glücklich! Sieh nur, was Ari mir aus Paris mitgebracht hat.“ „Ja. Schöne Jacke.“

„In der Tat.“ Angelina senkte den Kopf, um mit dem Kinn über den Pelz zu streichen. „Aber das ist noch nicht alles!“ Sie schleuderte den Arm nach vorn und wackelte mit den Fingern. Am Ringfinger prangte ein riesiger, quadratischer Diamant in einer Platinfassung. Teufel nochmal, dachte Roxy. Bisher der Größte. „Beeindruckend.“ „So ein Schatz. Ohne mich ging es ihm miserable. Er hat mich aus Paris Tag und Nacht angerufen.“ Sie schlang die Arme um ihren Leib und drehte sich von neuem um sich selbst. „Selbstverständlich wollte ich an den drei Tagen kein Wort mit ihm reden. Es war so gemein von ihm, ohne mich zu fliegen. Als er zurück war, habe ich mich

natürlich auch geweigert, ihn zu sehen.“

„Natürlich.“, pflichtete Roxy ihr bei.

„Er hat mich angefleht, nach London zu kommen. Er hat mir eine Limousine mit Fahrer geschickt – und der Wagen war *voller* weißer Rosen. Dazu eine Flasche Dom Pérignon. Aber vorher hat er mir dutzendweise Rosen geschickt, jeden Tag. Jeden Tag! Ich musste einfach nachgeben und zu ihm fahren. Oh, es war so romantisch!“

Angelina schloss die Augen und verschränkte die Arme vor der Brust. „Es war wie in einem Traum oder im Kino. Wir haben allein zu Abend gegessen, zu Hause. Ari hat all meine Lieblings Speisen bringen lassen, dazu noch mehr Champagner, Kerzenlicht, noch mehr Rosen. Er hat gesagt, er könne ohne mich nicht leben, und dann hat er mir den hier gegeben. Hast du so etwas je gesehen?“ Roxy sah zu, wie ihre Mutter den Ring bewundert. „Ich hoffe, ihr werdet sehr glücklich miteinander. Ehrlich. Und ich freue mich, dass du jetzt glücklich bist. Aber ich habe gleich einen Fototermin.“

„Oh!“ Mit einer Handbewegung fegte Angelina ihren Einwand beiseite. „Den musst du verschieben, um Himmels willen. Das geht vor. Deine Mutter heiratet.“ „Zum Sechsten Mal, Mama.“ „Zum letzten Mal. Den Richtigen. Und ich möchte natürlich, dass du die Hochzeit ausrichtest. Dafür brauche ich das Beste, was ihr habt. Ari hat gesagt, das Geld spielt keine Rolle. Das Ganze soll märchenhaft, romantisch und elegant sein. Mondän und verschwenderisch. Ich denke an ein zartrosa Kleid. Valentino, denke ich, der steht mir. Oder ich schaue mich nach etwas Traditionellem um, im Stil des alten Hollywood. Und ich möchte lieber einen grandiosen Hut als Schleier.“

Mit blitzenden Augen fuhr sie sich mit der Hand durchs Haar. „Eine glatte Hochsteckfrisur, und Ari soll mir noch ein Paar tolle Ohrringe kaufen, um mein Outfit abzurunden. Rosa Diamanten, denke ich. Dann Unmengen von weißen und rosa Rosen. Darüber sprechen ich mit Dominique. Die Einladungen müssen sofort rausgehen. Ich bin sicher, Rose kann das erledigen. Und die Torte. Sie soll bombastisch sein. Der Taj Mahal der Hochzeitstoren – Alice wird sich also selbst übertreffen müssen. Und ...“ „Wann?“, fiel Roxy ihr ins Wort. „Wann was?“ „Für wann hast du das geplant?“ „Oh. Für Juni. Ich will eine Junibraut sein. Ich will Frühling, Gärten und ...“ „Diesen Juni? Also in drei Monaten? Wir sind vollkommend ausgebucht.“

„Als ob das eine Rolle spielen würde.“ Mit hellem Gelächter fegte Angelina solche profanen Einwände beiseite. „Ich bin deine Mutter. Sag jemandem ab. Also...“ „Wir sagen unseren Kunden nicht ab, Mutter. Wir können niemandem die Hochzeit versauen, nur weil du in letzter Minute einen Termin im Juni willst.“ Verwirrung und aufrichtig empfundener Schmerz – Roxy wusste, dass sie wirklich so empfand – spiegelten sich in Angelinas Gesicht. „Warum musst du so gemein zu mir sein? Warum musst du mir das verderben? Siehst du nicht, dass ich glücklich bin?“ „Doch. Und ich freue mich für dich. Ich kann dir nur nicht geben, was du willst.“ „Du willst mich bloß bestrafen. Du willst nicht, dass ich glücklich bin, weil es dein Vater einfach nicht sein will.“ „Das ist nicht wahr und halt Papa da raus.“

„Was dann? Was ist es? Ich heirate, und meine Tochter betreibt eine Hochzeitsagentur. Natürlich erwarte ich, dass du die Feier organisierst.“ „Aber wir können das nicht im Juni machen. Für Juni sind wir seit Monaten ausgebucht, seit fast einem Jahr.“ „Hast du gehört, was ich gesagt habe? Geld spielt keine Rolle. Ari bezahlt, was immer ihr verlangt. Alles, was ihr tun müsst, ist ein wenig umzudisponieren.“ „Es geht nicht ums Geld, und mit einem bisschen Umdisponieren ist es auch nicht getan. Es geht um Zuverlässigkeit und Seriosität. Was du möchtest, können wir dir zum gewünschten Zeitpunkt nicht bieten, und der Hauptgrund dafür ist, dass schon jemand anderes es bekommt.“

„Und die anderen sind wichtiger als ich? Als deine eigene Mutter?“ „Jemand anderes hat den Termin reserviert, die Einladungen bestellt, Pläne geschmiedet. Also, ja, in diesem Fall sind die anderen wichtiger.“ „Das werden wir ja sehen.“ Vor Zorn wurde Angelinas Ton schärfer, und ihre Augen verwandelten sich in scharfe kleine Messer. „Jeder weiß, dass Rose die Chefin eures Betriebs ist. Sie entscheidet, was gemacht wird. Du musst dich fügen, wenn sie es verlangt.“

Angelina stürmte zur Tür, wirbelte jedoch noch einmal herum. „Du solltest dich schämen, mich so zu behandeln.“ Nachdem ihre Mutter die Tür hinter sich zugeknallt hatte, ging Roxy erschöpft zu ihrem Arbeitsplatz und griff zum Hörer. Rose verdiente es nicht, ins offene Messer zu rennen.

„Tut mir leid.“, sagte sie, als Rose sich meldete. „Ich will zuerst sagen, dass es mit leid tut. Meine Mutter ist auf dem Weg zu dir. Ich fürchte, du musst dich mit ihr herumschlagen.“ „Kein Problem.“ „Sie heiratet wieder.“ „Was? Ich bin entsetzt.“ Roxy lachte, auch wenn ihr die Tränen in den Augen brannten. „Danke. Sie will hier feiern, im kommenden Juni.“ „Das geht nicht. Wir sind ausgebucht.“ „Ich weiß. Das habe ich ihr gesagt, aber offenbar bist du meine Chefin. Unser aller Chefin.“ „Das sage ich doch immer. Ich regle das. Kein Problem.“ „Für mich ist es das.“ „Da ich offenbar deine Chefin bin, mache ich es zu meinem. Ui, das wird ein Spaß. Ich rufe dich zurück.“

In ihrem Büro im Haupthaus erhob sich Rose und trat vor einen Spiegel. Sie überprüfte ihr Aussehen, strich eine Haarsträhne zurück an ihren Platz, frischte ihren Lippenstift auf – und rieb sich lächelnd die Hände, da sie das Gefühl hatte, als würde sie sich zum Gefecht rüsten, das ihr einen großen Spaß bereiten würde. Sie freute sich regelrecht darauf. Sie ließ sich bewusst Zeit, als sie nach unten ging, auch wenn sie hörte, wie es ungeduldig und wiederholt an der Tür klingelte. Sie hielt inne, um in der Vase auf dem Tisch im Foyer eine Rose zurechtzurücken. Dann setzte sie ein kühles Lächeln auf und öffnete.

„Hallo, Angelina. Ich höre, dass man Ihnen gratulieren kann.“ „Da hat Roxy ja keine Zeit verschwendet.“ Angelina rauschte herein und blickte sich rasch um. „Es muss komisch sein, Fremden gegen Geld sein Haus zu öffnen.“ „Oh, Roxy findet es sehr befriedigend. Immerhin lebt sie im ehemaligen Poolhaus, das sie schon immer geliebt hat.“ Rose deutete auf den Salon. „Wir können hier sitzen.“

Angelina streifte sich die Jacke von den Schultern und ging quer durch den Raum zu einem Sofa. Lässig warf sie den Pelz über die Armlehne, setzte sich und lehnte sich mit übereinandergeschlagenen Beinen zurück. „Dieses Haus hat mir schon immer gefallen!“, bemerkte sie und man sah ihr an, dass sie es bedauerte, nicht bei der Scheidung auf das Haus bestanden zu haben. Rose setzte sich ihr gegenüber in einen Sessel und betrachtete sie einfach nur. Angelina war eine Schönheit – ganz ohne Frage. Aber nichts an ihr ließ noch erahnen, was für eine liebenswerte Person sie in Hogwarts gewesen war. Der Krieg gegen Voldemort und der damit verbundene Verlust von ihrer Liebe Fred Weasley, hatten sie komplett verändert.

„Mir ist klar, dass ich zuerst zu dir hätte kommen sollen, aber die Sentimentalität hat mich zuerst zu meiner Tochter geführt. Ich wollte die freudige Nachricht mit ihr teilen.“, begann Angelina aufs Neue. „Natürlich.“ Rose imitierte Angelinas Haltung, indem auch sie die Beine übereinanderschlug. „Sie müssen sehr aufgeregt sein. Was für ein fantastischer Ring.“ „Nicht wahr?“ Wieder wurde Angelina von einer Welle der Begeisterung erfasst, als sie die Hand hob, um den Ring zu bewundern. „Ari ist so rücksichtsvoll und romantisch. Ich habe mich Hals über Kopf in ihn verliebt.“ „Roxy hat, glaube ich, erwähnt, dass er in London lebt. Sie ziehen also um.“ „Schon sehr bald.“

Vorher muss ich mich noch um tausend Dinge kümmern. Um mein Haus, meine Sachen.“

„Und sie wollen sicherlich noch Fred die gute Nachricht mitteilen, oder?“ Angesichts von Angelinas verständnislosem Blick legte Rose den Kopf schief. „Oh, Fred interessiert sich nicht für mich oder gar fürs Heiraten. Natürlich wird er eine Einladung erhalten, aber ich glaube nicht, dass er kommen wird. Genauso wenig wie George. Aber das ist mir jetzt auch egal. Ich muss eine Hochzeit planen. Ich würde nicht im Traum daran denken, die Details jemand anderem zu überlassen als euch. Natürlich wollen wir eine Feier, die Aris Position und Status entspricht. Er ist eine bedeutende Persönlichkeit, und – da es hier ums Geschäft geht – er kann sich auch das Beste vom Besten leisten. Mit den anderen Mädels rede ich später über die Einzelheiten, aber da ich schon einmal hier bin, kann ich dir ungefähr beschreiben, was mir vorschwebt.“

„*Fairytale* wird Ihre Hochzeit weder planen noch durchführen können, Angelina. Im Juni haben wir keine Termine frei. Wir sind sogar für den ganzen Sommer und Herbst ausgebucht.“ „Rose, du bist eine Geschäftsfrau.“ Angelina breitete die Hände aus. „Ich biete dir ein Riesenevent, eine Veranstaltung, die eurem Betrieb große Beachtung und sicherlich neue Kunden einbringen wird. Ari kennt wichtige Leute, ich spreche also von *großen* Kunden. Da es mir am Herzen liegt, die Hochzeit hier zu feiern, im Haus meiner Tochter, werden wir euch für die kurzfristige Reservierung entschädigen. Was schätzt du – wie viel würde es kosten, einen Termin im Juni frei zu machen? Sagen wir, den dritten Samstag?“

„Sie haben Recht. Ich bin eine Geschäftsfrau.“ Rose beobachtete, wie Angelina selbstzufrieden lächelte. „Mein Geschäft ist es, unseren Kunden unsere Dienste anzubieten. Am dritten Samstag im Juni haben wir bereits Kundschaft, mit der wir einen Vertrag unterzeichnet haben. Wenn ich jemandem mein Wort gebe, halte ich es auch. Sie sollten wirklich in Erwägung ziehen, Ihre Hochzeit in London zu feiern. Ich kann Ihnen, wenn Sie möchten, die Namen anderer Hochzeitsagenturen geben.“ „Ich will keine Namen. Ich habe gesagt, ich will meine Hochzeit hier feiern. Das ist mir wichtig, Rose. Ich will an einem Ort heiraten, an dem ich mich zu Hause fühle, zu dem ich eine Beziehung habe. Ich will, dass Menschen, die ich liebe und denen ich vertraue, sich um die Einzelheiten kümmern. Ich will...“

„Tränen ziehen bei mir nicht.“ Rose Ton wurde eisig, als Angelinas Augen sich mit Tränen füllten. „Und was sie wollen, ist mir egal. Es ist geschmacklos, dass sie im Haus ihres Exmannes heiraten wollen. Sie werden hier nicht heiraten. Punkt.“ Sie erhob sich. „Wenn das alles ist, ich habe noch zu tun.“ „Du hast dich immer für was Besseres gehalten und auf uns herabgesehen, als wärst du so viel bedeutender. Eine Weasley von Hermine Granger und Ronald Weasley. Aber was bist du heute schon – du läufst durch die Gegend, um anderen Leuten Drinks zu servieren und ihre Wünsche zu erfüllen.“ „Ich bin eine Weasley und als solche folge ich einer altherwürdigen Familientradition und verdiene mir meinen Lebensunterhalt selbst.“ Rose griff zu Angelinas Mantel und reichte ihn ihr. „Ich bringe sie hinaus.“

„Wenn ich Ari erzähle, wie du mich behandelt hast, kannst du deinen Laden dichtmachen. Dann kannst du hier nicht einmal mehr einen Kindergeburtstag ausrichten. Wir werden dich ruinieren.“ „Oh, Angelina, Sie ahnen ja gar nicht, war für eine Freude Sie mir mit diesen Worten machen. Damit erlauben Sie mir nämlich, Ihnen etwas zu sagen, was ich schon seit Jahren loswerden wollte. All die Jahre habe ich zugesehen, wie Sie meine beste Freundin und Cousine aus der Fassung bringen und emotional manipulieren. All die Jahre habe ich beobachtet, wie Sie Roxy abwechselnd unterdrückt und ignoriert haben, ganz nach Lust und Laune.“ Vor Entsetzen wich

Angelina jegliche Farbe aus dem Gesicht. „So kannst du nicht mit mir reden.“ „Schon passiert. Aber ich bin gleich fertig. Sie sind in diesem Haus nicht willkommen. Das waren Sie im Grunde noch nie, Sie waren nur geduldet. Damit ist jetzt Schluss. In Zukunft haben Sie nur noch dann die Erlaubnis, durch diese Tür zu treten, wenn Roxy es will. Und jetzt verlassen Sie unser Haus, steigen Sie ins Auto, und verlassen Sie unser Grundstück.“ „Und dir wollte ich einen Gefallen tun.“, meinte Angelina mit hochoberem Kopf. Rose stand in der Tür und sah zu, wie Angelina in ihren Wagen stieg. Bis Angelina den halben Heimweg zurückgelegt hatte, würde sie selbst glauben, was sie gesagt hatte, vermutete Rose. Dass sie versucht hätte, ihnen einen Gefallen zu tun. Sie wartete bis der Wagen die Auffahrt hinunter raste. Dann schnappte sie sich eine Jacke, um zu Roxys Studio hinüberzugehen.

Roxy stand schon in der Tür. „Rose, ich...“ „Du brauchst dich nicht bei mir zu entschuldigen. Mach mich nicht rasend.“ Rose fiel sofort der Hintergrund und die Kissen auf dem Boden des Studios auf. „Du hast den Termin für die Verlobungsfotos. Gleich.“, bemerkte sie mit einem Blick auf die Armbanduhr. „Ich mach´s kurz.“

„Wie ist die Beratung gelaufen?“

„Wir haben den Auftrag nicht bekommen.“

„Hat sie geheult oder rumgebrüllt?“

„Von beidem etwas, plus Bestechungsversuche und Beleidigungen.“

„Es ist unglaublich. Sie ist unglaublich. Sie glaubt wirklich, die Welt müsse sich für jeden nur um sie drehen.“ Erschöpft rieb sich Roxy mit den Fingern über die Augen.

„Binnen einer Stunde wird sie das Ganze umgedreht haben, nach dem Motto, sie haben uns nur einen Gefallen tun wollen, um unser Geschäft anzukurbeln. Insgeheim sei sie erleichtert gewesen, dass wir den Job nicht übernehmen können, weil das doch eine Nummer zu groß für uns wäre.“ „In diese Richtung bewegte sie sich schon, als sie gegangen ist.“, teilte Rose mit.

„Das ist eine besondere Begabung. Vielleicht hält es ja diesmal. Die Ehe, meine ich. Es ist ziemlich klar, dass der Typ Geld hat, und zwar nicht zu knapp.“ „Und die angenehme Seite an der Geschichte? Sie zieht nach London.“

Roxy hielt inne. „Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Das ist an mir vorbeigerauscht. Das ist in der Tat eine sehr angenehme Seite.“ Trotzdem seufzte Roxy auf und ging auf Rose zu, um den Kopf an ihre Schulter sinken zu lassen. „O Merlin, sie macht mich fertig.“ „Ich weiß.“ Rose schlang die Arme um Roxy und drückte sie fest. „Sei wieder okay.“

„Bestimmt.“

„Willst du nach dem Fototermin zum Eisessen vorbeikommen?“

„Kann gut sein.“

„Für dich einmal Schoko und für mich Vanille. Da sind die Kunden. Ich räume das Feld.“

„Rose? Selbst wenn wir den Termin frei gehabt hätten...“

„Oh, Süße.“, entgegnete Rose fröhlich, als sie zur Tür ging. „Auf gar keinen Fall. Sie wäre eine Monsterbraut gewesen. Brautzilla höchstpersönlich, die mich die ganze Nacht auf Trapp gehalten hätte. Ein bisschen Selbstschutz war auch dabei.“

Kopfschüttelnd befahl Roxy sich, deshalb kein schlechtes Gewissen zu haben. Zumindest nicht, bis der Fototermin gelaufen war. Aber Rose Beschreibung lockten ein Lächeln hervor, denn sie hatte Recht. Angelina wäre die größte Brautzilla.

Frank packte den Stapel mit neuen Hausaufgabenaufsätzen in seine Aktentasche. Sie wanderten in das Fach, in dem sich bereits ein Stapel Klausuren befand. Seine

Hausaufgaben, sinnierte er. Er fragte sich, ob die Schüler irgendeine Vorstellung davon hatten, wie viel Arbeit für zu Hause ein durchschnittlicher Lehrer jeden Tag aus der Schule mitnahm. Frank musste aber gestehen, dass er früher die Arbeit hinter dem Unterricht auch nicht gesehen hatte – nur wenn sein Vater wieder einmal darüber gestöhnt hatte.

„Verzeihung? Dr. Longbottom?“

Er warf einen Blick auf die Frau, die in der Tür stand. „Ja. Kann ich ihnen helfen?“ „Ich bin Suzanne Byers, Garretts Mutter.“ „Mrs Byers. Angenehm. Kommen Sie herein.“ „Ich hatte gehofft, Sie noch zu erwischen, bevor Sie nach Hause gehen. Ich will Sie nicht lange aufhalten.“ „Kein Problem.“

„Zum Elternabend habe ich es nicht geschafft. Ich lag mit einer Grippe flach. Ich wollte kommen, vor allem, um mit Ihnen zu sprechen. Sie wissen bestimmt, dass Garrett letztes Jahr hier an der Schule keinen guten Start hatte. Und auch in diesem Jahr ist er nicht gerade blendend aus den Startlöchern gekommen.“ „Meiner Ansicht nach hat er beachtliche Fortschritte gemacht. Er hat seinen Rhythmus gefunden und auch ein Gefühl für seinen Zauberstab bekommen. Seine Mitarbeit im Unterricht hat sich verbessert, ebenso wie seine Noten und Testergebnisse im vergangenen Halbjahr.“

„Ich weiß. Deshalb wollte ich ja mit Ihnen sprechen. Sein Vater und ich hatten schon daran gedacht, ihn von der Schule zu nehmen.“ „Das werden Sie hoffentlich nicht tun. Garrett...“ „*Hatten*“, unterbrach ihn Mrs Byers. „Wir haben mit ihm geübt, ihm gedroht, ihn bestochen, es mit Nachhilfeunterricht versucht. Nichts hat gefruchtet, und wir hatten das Gefühl, das Schulgeld zum Fenster hinauszuerwerfen. Bis vor ein paar Monaten. Es war, als wäre plötzlich das Licht angegangen. Garrett findet man jetzt häufiger über Bücher und mit seinem Zauberstab. Er lernt richtig. Er war total enttäuscht als er für seine letzte Arbeit bei Ihnen nur ein E bekommen hat. Ich habe zehn Minuten kein Wort herausgebracht, als er mir voller Überschwang verkündete, für die nächst werde er ein O kriegen.“

„Das könnte er schaffen. Das Potential dafür hat er.“, stimmte Frank seinem Schüler zu. „Er spricht viel von Ihnen. Dr. Longbottom sagt, Dr. Longbottom denkt. Seine Noten in den anderen Fächern werden auch besser – nicht in großen Sprüngen, aber immerhin. Das liegt an Ihnen.“ „Es liegt an Garrett.“, wehrte Frank ab. „Aber Sie haben ihn... erreicht, so dass er das schaffen konnte. Schaffen wolle. Er spricht davon, im nächsten Jahr wolle er dem Kurs für die Vorbereitung für die UTZ in Verwandlung beitreten. Er überlegt, ob er nicht vielleicht Fluchbrecher zu werden.“ Mrs Byers Augen füllten sich mit Tränen. „Letztes Jahr ist er kaum versetzt worden. Wir mussten beim Schulleiter antreten. Und jetzt erzählte er uns von den verrücktesten Verwandlungen und überlegt, Fluchbrecher zu werden.“

Sie blinzelte die Tränen aus ihren Augen, während Frank wie vom Donner gerührt dastand. „Garrett zufolge ist Dr. Longbottom für so eine Intelligenzbestie ziemlich cool. Ich wollte, dass Sie eines wissen: Was immer Garrett tut, was immer aus ihm wird, er wird Sie nie vergessen. Ich wollte Ihnen danken.“

Leichten Schrittes und mit einer großen Pizza in der Hand betrat Frank Roxys Studio. Sie saß auf dem Sofa, die Füße auf den Couchtisch gestützt. „Pizza.“, verkündete Frank und ging in die Küche, um die Schachtel auf der Arbeitsplatte abzustellen. „Ich wusste, dass du heute Nachmittag einen Fototermin hattest, und ich habe die Tasche voller Arbeiten, die ich korrigieren muss. Deshalb dachte ich, okay, Pizza. Außerdem ist das ein Freudenessen. Ich hatte einen richtig guten Tag.“

Roxy stöhnte ein bisschen, worauf Frank besorgt zu ihr ging. „Alles klar bei dir?“ „Ja.“

Größtenteils. Pizza. Ich habe eine Tonne Schokoeis im Bauch. Vielleicht auch zwei.“ „Eiscreme.“ Frank setzte sich auf den Couchtisch. „Gab es was zu feiern?“ „Nein. Oder vielleicht doch. Kommt wahrscheinlich darauf an, was du als Grund zum Feiern ansiehst. Erzähl mit von deinem richtig guten Tag.“

Er reckte sich, um sie zu küssen, lehnte sich dann wieder zurück. „Hallo, Roxanne.“ „Hallo, Frank. Du strahlst wie ein Honigkuchenpferd.“ „Ich hatte einen dieser ganz großen Momente, für mich. Ich habe einen Schüler. Er war immer eine harte Nuss, einer von denen, die sich hinsetzen und einen Schalter im Kopf umlegen, wodurch sie dann überall sind, nur nicht im Klassenzimmer.“

„Oh ja, den Schalter hatte ich auch. War sehr praktisch, vor allem in den Wahrsagestunden oder Zaubereigeschichte. Bei Zaubereigeschichte legte sich der Schalter ganz von selbst um. War dein schwieriger Schüler heute gut?“ „Er war die ganze letzte Zeit über gut. Er hat den anderen Schalter gefunden, der Interesse und Ideen in einem weckt. Das sieht man am Blick, genau wie bei dem Knopf zum Abschalten.“ „Wirklich?“ „Garrett ist ein Schüler, der einen Lehrer dazu bringt, sich noch ein bisschen mehr anzustrengen. Und wenn man dann den anderen Schalter findet, ist das der schönste Lohn. Garrett ist der Schüler, der die Zwei bekommen hat – für die Arbeit, die ich am Valentinstag korrigiert habe. Oder am Tag davor. Für mich ist das aber unser Valentinstag.“

„Stimmt ich erinnere mich. Schön für Garrett.“ „Seine Mutter kam heute zu mir. Wenn Eltern einen Lehrer aufsuchen, dann tun sie das meist nicht, um dem Lehrer den Apfel zu bringen. Sie brachte mir einen ganzen Obstgarten. Sie hat sich bei mir bedankt.“

„Bei dir bedankt.“ Neugierig legte Roxy den Kopf schräg. „Das ist ein Obstgarten?“

„Ja. Es geht nicht nur darum, Fakten, Zaubersprüche und Theorie zu lehren oder Arbeiten zu beurteilen und zu benoten. Es geht darum... den Schalter zu finden. Bei Garrett habe ich ihn gefunden, und seine Mutter kam, um sich dafür zu bedanken. Jetzt strahlst du aber wie ein Honigkuchenpferd.“

„Du hast ein Leben verändert. Du veränderst öfters Leben.“, meinte Roxy. „Es stimmt aber. Ich dokumentiere Leben, oder zumindest einen Teil davon. Das ist auch wichtig, es ist wertvoll. Aber du veränderst Leben, und das ist fantastisch. Ich hole dir was von der Pizza. Die ich leider nicht mit dir teilen kann“, sagte Roxy, während sie aufstand.

„Wegen meines Eisbauchs.“

„Warum hast du eine ganze Tonne gegessen? Oder Zwei?“, fragte Frank verwirrt.

„Oh.“ Roxy zuckte die Achseln, als Frank ihr in die Küche folgte. „Reine Verfressenheit.“ „Du hast mir mal gesagt, du neigst zum Eisessen, wenn du aufgewühlt bist.“ Roxy, die gerade einen Teller herunterhole, warf einen Blick über die Schulter. „Manchmal vergesse ich, wie gut du zuhörst. Sagen wir mal, ich hatte keinen richtig guten Tag. Oder vielleicht doch“, überlegte sie. „Kommt auf den Standpunkt an.“ „Erzähl.“

„Ist nicht wichtig. Und du isst deine Garrett-Pizza. Möchtest du ein Glas Wein dazu?“

„Nur wenn du auch eines trinkst und dabei erzählst. Wir können die nächsten Minuten damit verbringen, um den heißen Brei herumzureden, oder du sparst Zeit und erzählst mir einfach alles.“ „Du hast Recht. Um den heißen Brei herumzureden gibt dem Ganzen eine größere Bedeutung, als es verdient hat.“ Noch eine schlechte Angewohnheit, mit der es Schluss zu machen galt, dachte Roxy. „Meine Mutter heiratet wieder.“

„Oh.“ Frank sah ihr prüfend ins Gesicht, während er den Wein einschenkte. Du magst den Typen nicht.“ „Keine Ahnung. Ich habe ihn noch nie getroffen.“ „Verstehe.“ „Nein, gar nichts verstehst du.“ Roxy legte kurz die Hand auf seine. „Du verstehst nicht, wie eine Mutter heiraten kann, ohne dass ihre Tochter zumindest die Gelegenheit hat,

dem Auserwählten einmal gegenüberzustehen. Ich bezweifle, dass Fred ihn kennen gelernt hat oder das Angelina überhaupt auf die Idee gekommen ist, ihn einem von uns beiden vorzustellen. Bei uns gibt es kein Familienessen, wie es das bei euch gibt. Dass die Familie den neuen Mann kennenlernt, ist nicht vorrangig.“

„Tut mir leid, dass dich das so aufregt.“

„Ich weiß nicht, was es mit mir macht. Ich weiß nicht, warum ich überrascht bin. Das letzte Mal, dass ich Angelina gesehen habe, war, nachdem sie hier angerufen hatte, um Mitternacht und völlig hysterisch. Ich bin einfach drauf los apperiert, weil ich dachte sie wäre vergewaltigt oder überfallen worden oder Merlin weiß sonst was.“ „Was? Wann war das?“ Frank drehte seine Hand um, damit er Roxys fassen konnte. „War sie verletzt?“

„Oh, das war ... an dem Tag, als du den Elternabend hattest. Und, nein, sie war nicht verletzt. Außer in ihrem Angelina-Universum. Sie lag zusammengerollt auf dem Boden und war total am *Ende*, weil Ari, ihr neuer Verlobter, geschäftlich nach Paris fliegen musste und sie nicht mitgenommen hat. Ich hatte schon die Auroren und einen Heiler rufen wollen, und dann liegt sie da und heult, hu-hu-hu, Paris. Ich habe mich umgedreht und bin gegangen. Das gibt Punkte für mich, denn normalerweise wäre meine Reaktion gewesen, sie widerwillig zu beruhigen und ins Bett zu verfrachten.“

„Warum hast du mir davon nicht früher erzählt?“

„Keine Ahnung.“ Kopfschüttelnd stieß Roxy ihren Atem aus. „Wirklich nicht. Es war keiner dieser stolzen Mutter-Tochter-Augenblicke. Wahrscheinlich habe ich deshalb einfach versucht, nicht mehr daran zu denken. Ich bin aus dem Zimmer marschiert und habe ihr erklärt, wenn sie das nächste Mal anruft, komme ich nicht mehr. Ich habe ihr ein paar sehr unfreundliche Dinge gesagt und bin gegangen.“ „Das musste einmal gesagt werden, und du musstest gehen.“

„Du hast Recht, mit beidem.“, stimmte Roxy zu. „Und heute wirbelt sie in ihrem neuen Pelz und mit einem Diamanten, groß wie eine Kühlbox, herein, als wäre überhaupt nichts geschehen. Von wegen Schalter umlegen. Sie heiratet im Juni. Ihrem Ari hat sie verziehen, dank Pelz, Diamant und Heiratsantrag. Und sie erwartet von uns, dass wir die Hochzeit organisieren. Im Juni haben wir hier die reinste Bräuteparade. Wir sind ausgebucht. Prompt gibt es einen Riesenärger. Dann hat sie es bei Rose versucht. Das war das Beste. Rose hat sie mundtot gemacht und sie rausgeschmissen. Dann folgte die Eiscreme.“ Roxy trank einen Schluck Wein. „Dein Tag hat mir besser gefallen.“

„Sie hat bestimmt gewusst, dass ihr ausgebucht seid.“ „Nein, eigentlich nicht. Ehrlich, das wäre ihr nicht in den Sinn gekommen. Sie blickt nicht über ihre eigenen Bedürfnisse hinaus. Etwas anderes existiert nicht. Ihre Wut und ihr Entsetzen, wenn diese Bedürfnisse nicht erfüllt werden, sind aufrichtig. Sie sind echt. Ihre emotionale Reife ist die einer Fruchtfliege, dank ihrer totalen Veränderung nach dem Krieg. Sie denkt, dass sie der Nabel der Welt ist, was vielleicht davon kommt, dass sie nach dem Tod von meinem Onkel Fred am Boden zerstört war und alle sich um sie gekümmert haben.“

„Das heißt nicht, dass sie dich so behandeln darf.“ „O doch. Sie darf alles, was sie nur will. Ich bin für meine Reaktionen selbst verantwortlich. Und ich arbeite daran. Garrett und ich haben uns in letzter Zeit verbessert. Angelina hat nicht bekommen, was sie wollte.“ „Das ist nicht der Punkt. Das ist nur das Ergebnis. Sie wird diese Masche wiederholen. Sie wird wiederkommen und dir wieder wehtun. Aber dann bekommt sie es mit mir zu tun.“ „Frank, das willst du dir nicht aufhalsen. Es ist lieb von dir, aber...“

„Es ist nicht lieb. Sie bekommt es mit mir zu tun.“ Roxy musste daran denken, wie Frank den Hieb von dem wütenden Betrunkenen eingesteckt hatte. „Ich weiß, dass du

mit so was umgehen kannst. Aber Angelina ist meine Mutter, und ich muss mit ihr fertig werden.“ „Eine halbe gemeinsame DNA macht sie noch lange nicht zu deiner Mutter.“ Roxy sagte eine Weile gar nichts. „Nein.“, stimmte sie Frank dann zu. „Das macht es nicht.“

Am späten Vormittag begann es zu schneien, und bis zum Mittag hatte sich die Welt außerhalb des Studios in einen weißen Sturm verwandelt. Der Schnee fiel in dichten, raschen Flocken und ignorierte das kurze Tauwetter vom Ende Februar. Der März, dachte Roxanne, kam mit *Löwenklau*. Das stetige, wirbelnde Schneetreiben, das immer wütendere Heulen des Windes weckte in Roxy den Wunsch, sich mit einem Buch und einem Becher heißer Schokolade neben sich gemütlich unter einer Decke zusammenzurollen. Nur das sie um fünf eine Generalprobe hatten. Offenbar war es der kontrollbesessenen Braut von Samstag doch nicht gelungen Mutter Natur ihren Willen aufzuzwingen. Also würde sie es übernehmen, dachte Roxy leicht genervt. Sie hasste es, wenn sie das Wetter für eine Braut magisch verändern musste. In Roxys Augen wurden dann die Bilder zu Illusionen. Kurzerhand sammelte Roxy ihre Sachen zusammen und suchte ihre Notizen. Sie öffnete eine Schublade, um einen weiteren Film in die Tasche zu stopfen – und fand das Foto von sich und Frank, das sie schon als Geschenk verpackt hatte. „Teil drei muss noch geliefert werden.“, sagte sie laut, und um sich selbst eine Freude zu machen, stellte sie das Foto, das sie behalten wollte, an ihren Arbeitsplatz. „Als Gedächtnisstütze“, entschied sie.

Sie ging nach oben, um sich für die Generalprobe umzuziehen, und musste wieder nach unten flitzen, als das Telefon klingelte. „Hallo, Professor. Wo bist du?“ „Zu Hause. Der Nachmittagsunterricht fällt aus. Es ist scheußlich draußen. Ich musste hier vorbeifahren, um ein paar Sachen zu holen, darunter auch den Kater. Ich will ihn nicht hier lassen, für den Fall, dass ich es morgen nicht schaffe herzukommen.“ „Bleib da.“ Roxy trug das Telefon ans Fenster, um zuzusehen, wie die Bäume in den peitschenden Windböen schwankten. „Geh bei dem Wetter nicht mehr raus. Bleib zu Hause – warm und in Sicherheit, damit ich mir nicht noch Sorgen machen muss, dass dir auf der Straße was passiert. Ich muss sowieso jetzt zum Haus wandern. Um fünf haben wir eine Generalprobe.“ „Bei dem Wetter?“

„Wir haben einen Notfallplan, zu dem das rituelle Opfer eines Hühnchens gehört.“ „Ich könnte dir helfen. Nur nicht bei dem Hühnchen.“ „Könntest du. Du könntest aber auch in eine Schneewehe geraten oder gegen einen Baum schlittern. Ich dagegen muss nur ein paar Meter laufen.“ Während sie sprach, ging sie ihre Kleiderauswahl durch und entschied sich für rustikale Cordhosen und einen Rollkragenpullover. „Rose hat bestimmt schon den Vorsitzenden des nationalen Wetterdienstes am Telefon.“ „Du machst Witze.“

„Nein, ich übertreibe nur ein kleines bisschen.“ Roxy setzte sich, um ihre dicken Socken auszuziehen, die sie zu Hause gerne trug. Dann klemmte sie den Hörer zwischen Schulter und Ohr und schlängelte sich aus ihrer Flanellhose. „Notfalls machen wir eine Generalprobe per Duplikationszauber. Dem Schnee rücken wir mit Schaufel und Pflug zuleibe. Ist nicht das erste Mal. Wenn es morgen nicht gerade einen Blizzard gibt, findet die Hochzeit statt. Vielleicht kannst du dann zu mir kommen. Und bring den Kater mit. Dann könnt ihr beide übers Wochenende bleiben.“ „Wir kommen. Heute Abend würde ich auch lieber zu dir fahren, als Hausaufgaben zu korrigieren.“ Roxy zerrte sich die Cordhose hoch. „Ich würde auch lieber mit dir zusammen sein, als mich mit einer hysterischen, kontrollbesessenen Braut herumzuschlagen.“ „Das schaffst du bestimmt. Versuch, dich warm zu halten.“

Vielleicht kannst du mich später anrufen, wenn du mit allem fertig bist. Dann kannst du mir erzählen, wie es gelaufen ist.“ „Mache ich. Oh, warte. Ist bei den Hausaufgaben, die du korrigierst, auch eines von Garrett?“ „In der Tat.“ „Ich hoffe, er kriegt ein O. Wir sehen uns morgen.“

Sie hängte auf, zog ihr Sweatshirt aus und den Pullover an. Dann schnappte sie sich ihre Kosmetiktasche und ein paar dicke Stiefel, für den Fall, dass die Braut darauf bestehen sollte, den Elementen zu trotzen. Fünf Minuten später stemmte sie sich den eisigen Windböen entgegen, um durch den Schnee zu stapfen. Wenn der Sturm nicht in den nächsten Stunden abflaute, würden sie ein Wunder brauchen. Und selbst mit einem Wunder würden die Gäste reihenweise absagen. Um überhaupt ein paar Bilder einer strahlenden Braut in den Kasten zu bekommen, würde sie ihre ganze Kunst aufbringen müssen. Oder mit Alkohol nachhelfen.

Im Windfang ließ sie alles fallen und stampfte und schüttelte sich den Schnee ab. Dann warf sie einen Blick in Alice Küche. Ihre Freundin stand da und überzog gerade die zweite von drei Etagen der Torte mit zartrosa Zuckerguss. „Moment mal. Ich habe hier stehen, Torte mit Intarsien, weißer Zuckerguss, rosa und lavendelblauen Blumen, traditionelles Brautpaar als Aufsatz.“

„Umgeändert in Torte mit gefältelem Guss in Zartrosa mit Sträußchen aus englischen Veilchen obendrauf. Vielleicht hast du die Nachricht nicht bekommen – oder, ehrlich gesagt, ich habe dir wahrscheinlich, als wir so weit waren, gar keine geschickt.“, murrte Alice. „Kein Problem. Ich notiere mir das.“ Roxy zog ihre Unterlagen hervor. „Was meinst du, bei wie vielen Typen sie es sich wieder anders überlegt hat, bis sie sich für den entschieden hat, den sie morgen heiratet?“ „Schon bei der Vorstellung wird einem ganz anders. Minus acht bis minus elf Grad sind angesagt.“ „Mit solchen Temperaturen werden wir fertig,“ „Wir schon. Aber bei der Braut bin ich mir nicht so sicher.“ Alice wechselte zur letzten Etage der Torte. „Rose bearbeitet sie beinahe, seit die erste Schneeflocke gefallen ist. Dome ist in ihrem Reich und kümmert sich um die Blumen.“ „Gilt noch das mit dem Pomander für das Blumenmädchen?“

„Bis jetzt ja. Meine Aufgabe war es, die Farbe des Zuckergusses passend zu den Rosen hinzukriegen.“ Alice hielt inne, um die Knospe, die Dome ihr gegeben hatte, vor den Guss zu halten. „Ich denke, das ist gelungen. Aber jetzt zisch ab. Ich muss noch Unmengen von rosa und weißem Zuckerguss verarbeiten, bevor ich dieses Baby überhaupt zusammensetzen kann.“ „Ich gehe Rose helfen.“

In ihrem Büro lag Rose mit geschlossenen Augen auf dem Boden und sprach beruhigend in ihr Handy. „Ich weiß, Whitney. Es ist einfach unfair. Aber ... Nein, ich mache Ihnen überhaupt keinen Vorwurf. Mir würde es genauso gehen. Es geht mir genauso.“ Sie öffnete die Augen und schaute zu Roxy hoch. Schloß die Augen wieder. „Ich bin für Sie da. Wir alle sind für Sie da. Und wir haben ein paar Ideen, die vielleicht... Whitney! Ich möchte, dass Sie jetzt aufhören. Hören Sie mir jetzt zu. Hören Sie auf zu weinen, und atmen Sie tief durch. Und jetzt hören Sie einfach nur zu. Am Wetter können wir nicht viel ändern. Bei manchen Dingen im Leben ist das so. Wir werden morgen nur die Temperaturen angenehmer machen können, aber der Schnee wird bleiben. Sie werden morgen eine wunderschöne Schneehochzeit haben und den Mann heiraten, den Sie über alles lieben. Allein das zählt, und das kann Ihnen kein Wetter der Welt verhindern.“

Während Roxy mit halbem Ohr zuhörte, öffnete sie Roses Wandschrank und holte ihrer Freundin eine frische Flasche Wasser. „Weinen Sie nicht, Herzchen. Wir tun jetzt Folgendes. Wir machen uns Gedanken darüber, wie es heute weitergeht. Um Fünf

sprechen wir den Duplikationszauber aus, sodass Sie zusammen mit Vince und ihren Hochzeitsgästen jeden kleinsten Schritt Ihrer Hochzeit proben können.“ Mit geschlossenen Augen hörte Rose eine Weile zu. „Ja, Whitney, aber ich muss Ihrer Mutter und Vince beipflichten. Angesichts der Wetterlage und Straßenlage ist es zu riskant, alle hierher oder zum Restaurant zu beordern. Ich habe jedoch schon, ihrem Einverständnis vorausgesetzt, bereits veranlasst, dass ein Catering-Service, den ich kenne, Ihnen ein wundervolles Essen liefert. Die Inhaberin wohnt nur ein paar Blocks von Ihnen entfernt und baut alles auf. Sie können aus dem Ganzen eine Party machen, Whitney, oder eine Tragödie. Ich habe bereits mit Ihrer Mutter gesprochen, und sie ist ganz begeistert von der Idee.“

Roxy beugte sich herab und tippte mit der Flasche an Roses Hand. Rose nahm sie entgegen und hielt sie einfach fest. „So hat sie ein volles Haus und schmeißt mit ihrer Tochter eine Party. Sie bekommen ein schönes Essen, trinken Wein, sind mit der Familie und Freunden zusammen, die auch bei Ihnen übernachten, machen ein Feuer im Kamin an. Es wird ein einzigartiges aus den Unannehmlichkeiten etwas sehr Schönes und Lustiges.“

„Merlin, du bist gut.“, raunte Roxy.

Rose schlug erneut die Augen auf und verdrehte sie. „Ganz genau. Was morgen wird, lassen Sie nur meine Sorge sein. Ich verspreche Ihnen, dass wir, auf welche Weise auch immer, dafür sorgen werden, dass sie einen schönen Tag haben. Das Wichtigste ist, dass Sie Vince heiraten. Und jetzt möchte ich, dass Sie sich entspannen und das Ganze genießen. Das alles wird uns viel Freude machen. Ich rufe Sie wieder an. Ja. Versprochen. Jetzt gehen Sie, und helfen Sie Ihrer Mutter.“

Rose beendete das Gespräch. „Bei Merlins Barte!“

„Ich vermute, über Pomander macht sie sich jetzt keine Gedanken mehr.“ „Nein, sie ist zu beschäftigt damit, die Götter zu verfluchen.“ Während sie sich aufsetzte, drehte Rose den Verschluss der Flasche auf und trank ausgiebig. „Ich mache ihr keinen Vorwurf daraus, dass sie außer sich ist. Wer wäre das nicht? Aber bei einer Hochzeit im Winter muss man mit Schnee rechnen. Nur zur Information, es ist März in England. In ihren Augen ist der Schnee jedoch eine persönliche Beleidigung, die ihr Leben ruinieren will. Minus acht bis minus elf Grad.“

„Ich werde das schon irgendwie hinkriegen mit der Temperatur.“ „Für die Auffahrt und die Parkplätze brauchen wir morgen den Schneepflug, und die Wege, Veranden und Terrassen werden ausnahmsweise freigezaubert. Dafür habe ich morgen nämlich nicht auch noch den Nerv.“ Rose trank noch einen Schluck und tat das, wozu sie auch Whitney geraten hatte. Sie atmete tief durch. „Die Räumdienste sind unterwegs – wir müssen uns also darauf verlassen, dass sie ihren Dienst tun.“ „Was ist mit Allradfahrzeugen?“

„Die Autovermietung kann von Limousinen auf Hummer-Geländewagen umsteigen. Der Bräutigam ist bereit, die Limousine sausen zu lassen und sein Gefolge in sein SUV zu packen. Ich habe mit allen Helfern gesprochen. Das dürfte kein Problem sein.“ „Dann such ich mein Zauberbuch am besten mal wieder nach dem Schneeschieber ab. Den Spruch kann ich mir nämlich nie merken.“

Um acht Uhr, als der Schnee nur noch leise herab rieselte, saßen Roxy und ihre Freundinnen in der Küche und verputzten eine Schüssel von Mrs Clarks Rindfleischintopf. „Wann kommt sie nach Hause?“, wollte Roxy wissen. „Wir haben bald keine Vorräte mehr.“ „Am ersten April.“, erwiderte Rose, „wie gewöhnlich. Das schaffen wir. Und morgen das schaffen wir auch. Ich habe gerade mit einer sehr

glücklichen, leicht beschwipsten Braut gesprochen. Sie haben jede Menge Spaß. Sie haben eine Karaoke-Maschine.“

„Der Schnee ist geräumt, der Wetterbericht sagt für morgen einen klaren Himmel bei maximal dreieinhalb Grad voraus. Der Wind lässt schon nach. Die Torte ist kaltgestellt, und sie ist ein Prachtstück.“, teilte Alice mit. Dome nickte Alice zu. „Das Gleiche gilt für die Blumen.“

„Der Brautvater macht beim Probedinner heute Abend Fotos mit seiner Digitalkamera. Damit spiele ich ein bisschen herum und bastle für eines der kleinen Alben etwas Lustiges daraus. Das schenken wir der Braut. Und jetzt.“ Roxy erhob sich vom Stuhl. „Gehe ich heim und aale meine schmerzenden Glieder in einem heißen Bad.“

Durch das nachlassende Schneegestöber und im funkelnden Schein der Beleuchtung entlang der Wege lief sie nach Hause. Dabei musste sie daran denken, wie Frank sie dazu überredet hatte, im Schnee spazieren zu gehen, anstatt sich in Selbstmitleid zu suhlen. Sie würde ihn anrufen. Ein paar Kerzen anzünden, mit einem Glas Wein im warmen Badewasser versinken – und mit Frank telefonieren. Sie fragte sich, wie er wohl auf Telefonsex reagieren würde, und hörte sich auflachen. Er überraschte sie immer wieder. Wahrscheinlich war er auch auf diesem Gebiet ein Meister.

Sie schloss ihre Tür auf und lauschte auf die Stille in ihrem Studio. Sie mochte die Ruhe, den Raum, den sie hatte. Merkwürdig, dass Frank nichts davon störte, wenn er da war. Durch ihn schien alles nur noch mehr ihnen beiden zu gehören. Ihrer beider Ruhe, ihrer beider Raum. Ein seltsamer Gedanke. Während sie ihren Mantel auszog, warf sie einen kurzen Blick auf das Foto, das an ihrem Arbeitsplatz stand. Vielleicht war der Gedanke doch nicht so seltsam. Sie beide zusammen in dem Rahmen, das war schön. Die Phase, in der sie sich gerade befanden, war gut, dachte sie, als sie nach oben ging. Keine Warteschleife, nicht ganz, einfach ein Verharren in dem angenehmen Zustand der Ordnung und Ungezwungenheit.

Sie ging ins Schlafzimmer und schleuderte die schicken Stiefel, die sie nun doch nicht gebraucht hatte, in Richtung Kleiderschrank. Sie nahm ihre Ohrringe ab und ließ sie auf die Frisierkommode fallen. Dann hielt sie inne und stieß heftig den Atem aus, als sie sich im Zimmer umsah. Am Morgen hatte sie das Bett nicht gemacht. Sie hatte Kleider auf den Stuhl geworfen. Auch Socken hatte sie dort fallen lassen. Ihr schöner Kleiderschrank... Es war keine Katastrophe, dachte sie, aber warum hatte sie die graue Bluse zwischen die weißen gehängt? Der schwarze Rock gehörte zu den Röcken, nicht zu den Jacketts. Und das da war Franks Jackett.

Sie war wieder in ihre alten Gewohnheiten verfallen, dachte sie angeekelt. Sie hatte jetzt für alles einen Platz, warum also konnte sie es nicht dort hinräumen? Ihren Bereich, ihre Sachen im Griff haben, ihr... Leben, dachte sie. Weil sie chaotisch war, gestand sie sich ein. Genau wie das Leben. Weil Franks Jackett neben ihren hing, und was machte das schon? Socken gingen verloren, Betten zerwühlt. Die eigene Mutter war eine egoistische Person, der Vater oft mit sich selbst zu beschäftigt. Und manchmal wurde man am Tag des Probedinners zu seiner eigenen Hochzeit vom Schnee überrascht. Wie hatte Rose gesagt?

An manchen Dingen kann man einfach nichts ändern. Man kann eine Party daraus machen oder eine Tragödie. Oder, dachte Roxy, man kann sich weigern, den nächsten Schritt zu tun. Man kann sich weigern, das zu ergreifen, was man sich am meisten wünscht, weil man Angst hat, es eines Tages wieder zu verlieren. Im Laufschrift eilte sie zurück nach unten und nahm das Foto in die Hand. „Er ist mir einfach passiert.“, sagte sie leise, während sie genau studierte, wie sie zusammen in dem Rahmen

aussahen. „Er ist einfach über mich gekommen, und alles hat sich verändert.“ Als sie aufschaute, fiel ihr Blick auf das Foto der drei kleinen Mädchen unter der weiß blühenden Gartenlaube. Und auf den blauen Schmetterling auf dem Strauß aus wilden Veilchen und Löwenzahn. Sie stieß so heftig den Atem aus, dass sie die Hand aufs Herz legte. Natürlich. Es war so sonnenklar, wenn sie nur genau hinschaute. „O Merlin. Worauf warte ich noch?“

Frank hatte leise Musik angestellt und ließ sich von dem Kater die Füße wärmen, als er sich mit einem Buch und einem kleines Glas Feenwein auf dem Sofa im Wohnzimmer bequem machte. Er hatte schon öfters Abende wie diesen verbracht, sinnierte er, an denen ihm nach getaner Arbeit ein Buch und der Kater Gesellschaft leisteten. Er konnte das genießen. Er wünschte, er hätte ein Kaminfeuer. Natürlich bräuchte er dafür zuerst einen Kamin. Doch ein Feuer würde dem Ganzen so einen Hauch von einem kultivieren Abend zu Hause verleihen. Der Professor, der mit seinem Kater an einem verschneiten Abend am Feuer sitzt und liest. Beinahe konnte er das Porträt vor sich sehen, dass Roxanne davon anfertigen würde, und die Vorstellung gefiel ihm und brachte ihn zum Schmunzeln.

Er wünschte, sie könnte hier bei ihm sein. Ihm gegenüber auf dem Sofa ausgestreckt, so dass er ihr Gesicht sehen konnte, wann immer er von seinem Buch aufsah. Die Stille eines Winterabends miteinander teilen, und das imaginäre Kaminfeuer. Eines Tages, dachte er, wenn Roxy bereit war, würden auch sie solche Abende haben. Ein Teil von ihm selbst war schon bereit gewesen, als er Roxy wiedergesehen hatte. Es hatte keinen Sinn es zu leugnen. Er wollte Roxy davon überzeugen, dass sie beide eine Zukunft hatten. Nur durfte er nicht die Kindheitsträume mit denen eines Mannes vertauschen. Dass Roxanne Zeit brauchte, konnte er ihr nicht verdenken, aber er hasste es. Hasste es zu warten. Aber er würde ihr die Zeit geben.

„Naja, vielleicht noch ein bisschen.“ Sagte er zu Triad. „Nicht so sehr, dass sie es sich schlussendlich doch noch anders überlegt. Sie vertraut sich nur noch nicht selbst. Wie kann eine Frau, die so viel davon in sich trägt, der Liebe nicht trauen? Ich, weiß, ich weiß, die Mutter, die zerrütteten Familienverhältnisse. Aber das habe ich doch auch.“ Er würde also warten. Er würde Roxanne lieben und bei ihr sein. Und warten.

Gerade war Frank wieder in sein Buch vertieft, als er an der Tür klingelte. Verduzt sah er auf seine Uhr. Er kannte niemanden, der um diese Zeit noch bei ihm vorbeischneite. Vielleicht ein Fremder, der einen Autounfall hatte und jetzt Schutz vor der Kälte suchte? Als er aufstand, protestierte Triad. „Ich kann nichts dafür. Bedank dich bei demjenigen, der so verrückt ist und an solch einem Abend durch so einen Schneesturm Auto fährt.“ Auf dem Weg zur Tür malte er sich aus, wie eine Massenkarambulasche vor seiner Tür die Straße verstopfte. Vielleicht war jemand schwer verletzt? Schneller ging er zur Tür und öffnete sie. Er war erstaunt, als sich seine Arme auf einmal füllten – mit Roxanne.

„Frank!“ „Roxanne?“ Der Schreck fuhr ihm durch die Glieder. „Was ist los? Was ist passiert?“ „Alles. Einfach alles.“ Sie wandte den Kopf und küsste ihn zärtlich. „Einfach alles ist passiert.“ „Euer Anwesen? Hat es bei euch gebrannt?“ „Nein.“ Roxanne klammerte sich an ihn. „Du hast mich gefunden.“

„Du frierst. Komm erst einmal rein ins Warme. Du musst dich setzen und tief ein und ausatmen. Was auch immer geschehen ist, wie beide...“ „Ich habe meine Handschuhe vergessen.“, warf sie ein und nahm ihm endgültig den Faden aus der Hand. „Ich glaub, ich brauche jetzt erst einmal einen Feuerwhiskey. Einen starken Feuerwhiskey.“ „Du trinkst Whiskey?“ „Ab und zu ja.“

„Siehst du? Du überraschst mich immer wieder. Frank trinkt an einem verschneiten Winterabend Feuerwhiskey.“ Kurz löste sie sich von ihm. „Und er kann einen Schlag ins Gesicht verkraften. Kauft Diamantohrringe und lacht mit seinem Onkel in der Küche. Weißt du eigentlich, wie sehr ich es bedauert habe, dass ich nicht meine Kamera dabei hatte? Das muss ich unbedingt einmal einfangen und dir zeigen. Aber erst, wenn ich nicht vor Angst und Nervosität fast zusammenbreche. Aber ich habe noch etwas für dich.“ Aus der tiefen Tasche ihres Mantels zog sie das kleine Paket. „Der dritte Teil deines Valentinsgeschenkes.“

„Bei Merlins Unterhose, du bist den ganzen Weg hierher gekommen, um mir ein Bild zu geben? Du hättest einen Unfall haben können, dich verletzen können. Du...“ „Ja, ja. Hätte ich, aber mir ist nichts passiert. Mach es auf.“

Er löste das Band und öffnete die Schachtel. Roxy lächelte ihm entgegen, genau wie er selbst. Wange an Wange mit Roxanne. Sofort schoss Frank die Erinnerung an den Kuss in den Kopf, an Roxannes Freude, dass sie ihm etwas schenken konnte. „Es ist wunderschön.“

„Ja, das ist es. Ich habe mir selbst eines von dem Kuss fertig gemacht. Du hast gar nicht gemerkt, dass ich das Bild gemacht habe. Es ist ein toller Kuss, ein tolles Bild. Aber das hier- das sind wir beiden. Wir schauen geradewegs nach vorn, in unsere Zukunft. Heute Abend nach dem Probelauf, ist mir aufgefallen, dass ich wieder zurück in mein altes Leben gefallen bin. Alles lag unordentlich in meinem Zimmer. Aber ich habe es aufgeräumt, weil ich mein altes Leben nicht zurück möchte. Dabei ist mir aufgefallen, dass ein Jackett von dir in meinem Kleiderschrank hängt.“ „Oh, das muss ich hineingehängt haben, als ich...“

„Macht nichts. Das ist der entscheidende Punkt. Es ist mir egal, dass meine Mutter meine Mutter ist, oder das die Dinge nicht immer so laufen, wie man es geplant hat. Es kommt auf die Augenblicke an. Das weiß ich als Fotografin besser als jeder sonst, aber bei mir selbst habe ich dann immer abgeblockt. Aber heute Abend ist mir vieles klar geworden. Du erinnerst dich doch noch an das Bild von Alice, Rose und Dome mit dem blauen Schmetterling. Du bist mein blauer Schmetterling.“

„Ich bin... was?“

„Also wirklich, Herr Professor. Sie sollten doch gerade die Symbolik darin erkennen. Du bist in mein Leben geflogen und ganz unerwartet darin gelandet. Vielleicht ist es ein kleines Wunder, dass du in meinem Leben gelandet bist. Ich habe nur ziemlich lange gebraucht, bis ich das endlich entdeckt habe.“ „Ich bin kein ... Ach, das Bild. Vom Heiratenspielen, das Foto, das du als kleines Mädchen gemacht hast.“

„Offenbarungen. Damals hatte ich eine, und heute Abend noch eine. Ich will das.“ Sie nahm ihm das Bild aus der Hand. „Ich will... Hier.“ Sie schaute sich um und suchte einen Platz in einem der Bücherregale. „Das will ich. Dort sieht es richtig aus, oder?“

Irgendetwas beklemmte Frank. Sein Herz zog sich zusammen. „Ja. Dort gehört es hin.“

„Es gibt aber keine Garantie dafür. Warum sollte es auch? Es ist kein Auto oder ein Zauberspruch. Es ist das Leben, und das ist chaotisch und kracht manchmal zusammen. Es ist ein Versprechen, es zu versuchen. Ich will versprechen, es zu versuchen. Frank.“ Sie ging zurück zu ihm, um sein Gesicht zwischen ihre Hände zu nehmen. „Frank Longbottom, ich liebe dich.“

Als die Faust sich um sein Herz schloss und wieder öffnete, senkte Frank die Stirn gegen ihre. „Sag das noch mal, ja?“ „Es ist das erste Mal, dass ich es zu jemandem gesagt habe, der nicht zu meiner Familie gehört. Ich weiß auch nicht, warum ich dachte, dass es so schwer sei. Das ist es gar nicht. Ich liebe dich. Ich liebe, was wir beiden miteinander haben, was wir zusammen sind und was wir sein werden. Ich

werde bestimmt Mist bauen. Du auch, schließlich bist du nicht perfekt. Wie werden uns gegenseitig weh tun und immer wieder miteinander lachen, wir werden uns streiten und miteinander schlafen. Ich möchte, dass wir uns eins versprechen: Dass wir versuchen werden, einander nicht fallenzulassen. Mehr als versuchen, können wir nicht.“

Frank berührte ihre Lippen mit seinen. Das war das Versprechen, dachte er. Da war alles, worauf er gewartet hatte. Da war Roxanne, die ihn liebte und die er auch liebte. „Ich bin so froh, dass du wieder etwas in dein altes Leben zurückgefallen bist.“ Sie lachte auf, doch erstickte Frank ihr Lachen mit einem Kuss. „Das war nur eines von vielen Elementen, die mir zur Klarheit verholfen haben. Und ich muss dir unbedingt sagen, dass ich nicht mehr warten konnte. Du bist derjenige, der von uns beiden so gut warten kann. Der geduldig ist.“

„Es hat sich auch gelohnt. Sieh nur, was ich bekommen habe!“, lächelte Frank. „Ich will dir noch etwas sagen. Am Valentinstag, an dem du mir die Schatulle gegeben hast, war ich leicht enttäuscht, dass darin kein Ring war. Das hat mir Angst gemacht, aber jetzt habe ich keine Angst mehr.“

Frank suchte in ihrem Blick nach irgendeinem Zeichen. Und was er in ihren Augen sah, ließ sein Herz Luftsprünge machen. „Ich will mein Leben mit dir teilen, Roxanne.“ „Ich möchte, dass du mich fragst.“ Sanft strich er ihr mit den Lippen über die Stirn. „Ich liebe dein Gesicht und deine Hände.“ Er nahm sie in die seinen, um die Handflächen zu küssen. „Wie du aussiehst, wenn du eine Kamera hältst oder gerade aus den Träumen erwachst. Ich habe Dutzende von Bildern und Augenblicken von dir in meinem Kopf. In meinem Herzen. Ich will noch ein Leben mehr davon. Heirate mich.“

„Ja.“

„Ja.“ Er zog sie an sich, hielt sie fest. „Sie hat ja gesagt. Lass uns im Juni heiraten.“ Roxanne wich zurück. „Im Juni? Wir sind total ausgebucht. Das ist...“ Frank grinste sie frech an und Roxanne kniff die Augen daraufhin zusammen. „Sehr witzig, Frank.“ Lachend schlang er erneut die Arme um sie. „Ich nehme den ersten freien Termin, wenn es dir recht ist.“ „Abgemacht. Im Namen meiner Partnerinnen lassen Sie mich sagen, dass *Fairytale* Ihnen gern zur Verfügung steht und verspricht, Ihnen eine perfekte Hochzeit zu bieten.“

„Ich habe dich. Es ist schon perfekt.“

Roxy hielt ihn ganz fest, während sie sich lange küssten. Dann lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter und seufzte leise. Vom Bücherregal lächelten ihre Gesichter ihr entgegen. Augenblicke kamen und gingen, dachte sie. Die Liebe fügte sie zusammen zu einem Leben. Sie hatte die Liebe.

***Lehre tut viel, aber Aufmunterung tut alles.***

*Johann Wolfgang von Goethe*